

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau
Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 60. Erscheint an allen Werktagen. Verkaufspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld. Hachenburg, Donnerstag den 12. März 1914. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg. 6. Jahrg.

Presse und Landesverrat.

Militärische Auskunftsstellen.

Berlin, 11. März.

Die Reichstagskommission zur Beratung des neuen Spionagegesetzes beschäftigte sich heute mit dem § 9 des Gesetzesentwurfes, der besonders für die Presse von Bedeutung ist. Dieser Paragraph sieht Strafen vor für denjenigen, der fahrlässig ein militärisches Geheimnis an die Öffentlichkeit oder ein militärisches Geheimnis, das ihm kraft seines Amtes zugänglich war, an einen andern gelangen läßt.

Von Seiten des Kriegsministeriums wurde dargelegt, wie durch Mitteilung von Geheimnissen das Ausland, und ihm folgend, auch Deutschland selbst zu großen Kostenwendungen gezwungen worden sei. Unter Ablehnung eines nationalliberalen Antrages wurde auf fortschrittlichen Antrag hin im § 9 die eine Bedingung der Strafbarkeit, nämlich das Gefangensein eines militärischen Geheimnisses in die Öffentlichkeit, gestrichen; die Abstimmung über den § 9 im ganzen wurde ausgesetzt.

Ferner wurde von einem Vertreter des Kriegsministeriums noch betont, daß eine militärische Auskunftsstelle bei den Generalcommandos geschaffen und daß die oppositionelle Presse von dieser nicht anders behandelt werden würde als die übrige Presse. Auch erklärte der Kriegsminister v. Falkenhayn, daß es der Militärbehörde fern liege, Geheimnisräuberei zu treiben.

Kundgebung für den Statthalter Grafen Medel.

300 000 Teilnehmer.

Strasbourg i. G., 11. März.

Hier ist geplant, dem scheidenden Statthalter Grafen Medel und seiner Gemahlin bei seinem Fortgang Ende dieses Monats eine große Guldigung darzubringen. In einem großen Festsaal werden dem Statthalterpaar die Abschiedsgrüße des Landes dargebracht werden; dabei wird eine kunstvoll ausgeführte Widmung überreicht. Bis jetzt haben 2000 Vereine und über 300 000 Mitglieder sich der Guldigung angeschlossen. 200 Vereine aus Strasbourg und Umgebung mit über 12 000 Mitgliedern haben bereits ihre Teilnahme am Festsaal zugesagt.

Niederlage der mexikanischen Rebellen.

1000 Tote.

Mexiko, 11. März.

Nachdem Huertas Truppen den allgemeinen Vormarsch gegen die Rebellenführer Carranza und Villa angetreten haben, ist es bei Torreon zum ersten Zusammenstoß gekommen.

Die Rebellen, die die Stadt angegriffen hatten, wurden geschlagen. Die Zahl der Getöteten soll 1000 Mann betragen. Die Truppen General Huertas bewegen sich in vier getrennten Abteilungen vorwärts, daneben steht noch eine Kolonne von 5000 Mann.

Ferner haben die Bundesstruppen Huertas dem im Besitz der Rebellen befindlichen Kanonenboot „Tampico“ die Ausfahrt aus dem Hafen von Topolobampo abgeschnitten, indem sie das alte Kanonenboot „Demokrata“ quer über dem Hafeneingang zum Sinken brachten.

Prinz Heinrichs Reise.

Er sei „a very good fellow“, ein ganz famoser Kerl, — so lautet das einstimmige Urteil über den Bruder des Kaisers, wenn er sich irgendwo im Auslande zeigt. Ein unermüdlicher, prächtiger Sportskamerad. Hat er eine Panne auf einer Autofahrt, dann legt er sich lang hin auf der Chauffee und lästet alles selber wieder zurecht. Dieser „very good fellow“ kann aber auch sehr königlich werden. Dann ist nicht gut Rischen mit ihm essen; besonders, wenn er auf Leute kößt, die nicht ebenso begeistert — für seinen kaiserlichen Bruder sind wie er.

Zum erstenmal ging der Prinz um die Jahrhundertwende auf wirklich weite Fahrt: im Jahre 1898 und 1899 war er Chef des Kreuzergeschwaders in Ostasien. Nach der Besitzergreifung von Kiautschau war er ausgelandt worden und hatte begeistert die Mission auf sich genommen, da er wohl von der Möglichkeit großer Taten träumte. Für seine Stellung zum Kaiser ist es bezeichnend, daß er in seiner Antwort auf die Abschiedsrede des Bruders erklärte, er wolle „das Evangelium der geheiligten Person Kurier Majestät“ in den fernsten Osten tragen. In China wurde er als erster europäischer Prinz vom Kaiser von China feierlich empfangen. Die andere weite Fahrt erfolgte 1902 und ging nach New York, wo der Prinz bester Freund mit den Vantess wurde, also nicht Spatzverderber war, sondern auf ihre demokratisch-berben Mäuren einging. Sie schwammen natürlich in Enthusiasmus; und alles, was auf den deutschen Schiffen nicht nie- und nagelfest war, wurde als Andenken genommen. Aus jenen Tagen stammt auch die berühmte Redensart von den „kommandierenden Generalen der Presse“, eine Schmeichelei, die der Prinz auf dem von der New Yorker „Staatszeitung“ ihm gegebenen Diner an die anwesenden Vertreter der Zeitungen richtete.

Nun ist Prinz Heinrich wieder unterwegs über den Ozean diesmal nach Südamerika. Von einem längst verstorbenen Diplomaten wird die Anekdote erzählt, daß seine Kollegen, als er heimging und im Sarg lag, fragten: „Was mag er wohl damit beabsichtigen?“ Dieses Wort war eigentlich die härteste Anerkennung des verstorbenen Mannes, der bei seinen Lebzeiten alle in Atem gehalten hatte. Ebenso fragt man jetzt bei der Prinz-Heinrich-Fahrt interessiert nach ihren Zwecken und tut enttäuscht, wenn man hört, daß keinerlei politische Aktion dahinter stecke. Mit sehr kleinem Gefolge reist der Prinz mit seiner Gemahlin über das große Wasser, in der Hauptfrage lediglich aus dem Grunde, um ihr bei ihrer garten Gesundheit die Vorteile einer wochenlangen Seereise zu bieten — und dann wohl auch, um dem Alltagsdasein auf eine Weile zu entkommen. Über den Prinzen aus regierendem Hause schwebt ein tragisches Geheiß: zwar kommen sie in sehr jungen Jahren zu hervorragenden Stellungen, müssen dafür aber auch in der Blüte ihrer Kraft mit der Laufbahn wieder abschießen. Prinz Heinrich ist noch so frisch, daß er vor wenigen Jahren sein Pilotenexamen als Flugzeugführer gemacht hat (als Familienvater von 48 Jahren!), aber in der Marine hat er es bereits längst zum Großadmiral und Generalinspektor gebracht, hat kein Bordkommando mehr und hat im allgemeinen nur noch zu repräsentieren. Das Eintreten für den Motorsport aller Art, namentlich für die alljährliche große Zuverlässigkeitsfahrt der Automobile und dann der Flugzeuge, füllt ein Dasein auch nicht aus. Da ist denn die Amerikareise eine willkommene Abwechslung. Natürlich wird nebenbei auch etwas für die „freundschaftlichen Beziehungen“ von Staat zu Staat abfallen. Brasilien, Argentinien, Chile sind die beluchten Staaten, die sich durch den Besuch natürlich sehr geehrt fühlen, zumal da ein anderer Kaiserjohann das noch nie getan hat: der deutsche ist der erste. Im übrigen sind nur wenige Tage des Landaufenthaltes überall vorgesehen. Die Seereise für die Prinzessin Heinrich bleibt die Hauptache.

„He is a very good fellow!“ wird es jetzt also auch in Südamerika heißen, nur natürlich auf spanisch und portugiesisch. Ein ganz famoser Kerl! Und das färbt natürlich auch auf die Beurteilung des ganzen Deutschland ab. Nur hält so etwas nicht für immer vor, denn das Unkraut der Verleumdung wuchert oft genug überreichend schnell wieder empor.

Germanicus.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Nach den Arbeitsdispositionen des Reichstags wird die Beratung des Kolonialgesetzes bis zum Mittwoch der nächsten Woche ausgesetzt werden. Der 14. und 16. März bleiben sitzungsfrei. Am Freitag dieser Woche und am Dienstag nächster Woche wird die Duellfrage zur Beratung gestellt werden. Da das Plenum des Reichstags zurzeit an Stoffmangel leidet, weil die Budgetkommission den Militäretat noch nicht beraten hat, so wird voranschicklich nach dem Abschluß des Kolonialgesetzes auf einige Tage die Etatsberatung unterbrochen werden und andere Gesetze, deren erste Lesung noch aussteht, wie die Gewerbeordnungsnovelle über Gastwirtschaften und Kinos, zur Beratung gestellt werden.

+ Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat im Verlauf der Wintermonate eine bemerkenswerte Erweiterung ihrer Organisation durchgeführt. In zahlreichen größeren und kleineren Gemeinden sind Ortsausschüsse gegründet worden, welche den Zweck haben, die Verwaltung in Berlin in den Fällen durch Begutachtung zu unterstützen, wo es sich um Einleitung eines Heilverfahrens handelt. Durch diese Neuerung sollen die Feststellungen beschleunigt werden, damit der kranke Angestellte möglichst bald einem Sanatorium usw. überwiesen werden kann. Den Ortsausschüssen gehören Arbeitgeber und Arbeitnehmer an, ihre Begutachtungen gehen direkt an das Direktorium. Schon in der kurzen Zeit des Bestehens dieser Ortsausschüsse hat sich in der Einleitung und Gewährung von Heilverfahren eine erhebliche Beschleunigung gezeigt.

+ Mit einer Reihe von Ausnahmen von der Sonntagsruhe hat sich die Sonntagsruhe-Kommission des Reichstages beschäftigt. So nahm die Kommission zwei Kompromissanträge der bürgerlichen Parteien an, nach denen vier Ausnahmefesttage im Jahr gesetzlich festgelegt und weitere sechs dem Ermessen der höheren Verwaltungsbehörde anheimgegeben werden. Die Beschäftigungsdauer darf an diesen Tagen acht Stunden betragen und sich nicht über 7 Uhr abends erstrecken. Für Kurorte und Plätze mit starkem Touristenverkehr kann die höhere Verwaltungsbehörde den Handel mit geringwertigen Andenken, Erinnerungszeichen und dergleichen bis 7 Uhr abends gestatten unter der Voraussetzung, daß die Angestellten dann an jedem dritten Sonntag von aller Arbeit befreit sind. Die letztere Maßregel bezweckt, zu verhindern, daß das Kleingewerbe durch ein Verkaufsverbot ruiniert wird.

+ In der zweiten Kammer des schlaglothringschen Landtages hielt der neue Staatssekretär Graf Hoeber eine vielbemerkte Rede, in der er u. a. betonte, er unterstreiche die Meinung des Abgeordneten Gaus (Zentrum), daß die Verfassung nicht angetastet werden dürfe. Der Abgeordnete habe ferner betont, daß im Lande nur die

verfassungsmäßigen Faktoren zu regieren haben. Auch diesen Ausführungen könne er durchaus zustimmen. Auf bereits erledigte Angelegenheiten einzugehen, liege für ihn kein Anlaß vor. Er sei übrigens der Meinung, daß in den letzten Jahren von Verfassungsfragen so viel gesprochen worden sei, daß dringende Fragen der Verwaltung hätten in den Hintergrund treten müssen. So sei die Finanzreform eine der wichtigsten Aufgaben. Der Staatssekretär schloß unter lebhaftem Beifall des Hauses mit den Worten: „Wir werden gern in enger gemeinsamer Verwaltungsarbeit mit Ihnen zusammenarbeiten.“

+ Die braunschweigische Gesandtschaft in Berlin, die bis 1905 bestanden hat, soll wieder ins Leben gerufen werden. Dem braunschweigischen Landtag ist bereits eine entsprechende Vorlage zugegangen. Der preussische Staat unterhält bekanntlich eine Gesandtschaft am braunschweigischen Hofe, die mit derjenigen Preussens in Oldenburg vereinigt ist. Es ist möglich, daß diese Vereinigung der preussischen Gesandtschaften aufgehoben und in Braunschweig wie in Oldenburg je eine besondere preussische Vertretung geschaffen wird.

Großbritannien.

* Über den augenblicklichen Stand des englischen Secretes hat der Kriegsminister Seely im Unterhaule interessante Erklärungen abgegeben. Der Minister sagte: Wir halten außerhalb Englands 117 000 Mann völlig mobilisiert und im Heimalande selbst 121 000 Mann sowie 146 000 Reservisten sofort zum Dienst verwendbar. Im Falle einer Mobilisierung würden wir in sehr kurzer Zeit eine Expeditionsmacht von 162 000 Mann haben, alles voll ausgerüstet: Leute, Pferde, Geschütze und Munition. Im Falle einer vöblischen Kollage in Friedenszeiten würden wir, allgemein gesprochen, 50 000 Mann aller Waffenausstattungen in einigen Stunden bereit haben, um sie irgendwohin zu senden.

Frankreich.

* Der Gründer der Zeitung „Le Matin“, Mr. Edwards, ist im Alter von 57 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Edwards, der als Sohn eines englischen Vaters und einer französischen Mutter in Konstantinopel geboren war, gründete im Jahre 1883 mit dem Gelde eines amerikanischen Konfektionshändlers den „Matin“, den er aber schon 12 Jahre später endgültig verließ. Edwards war dreimal verheiratet; in erster Ehe mit einer Tochter des berühmten Nervenarztes Charcot, dann mit einem Fräulein Godemasta und schließlich mit der schönen Schauspielerin Lantelme, die im Rhein auf tragische Weise den Tod fand. Edwards hat lange Jahre im Vordergrund des politischen Lebens in Paris gestanden.

* Des Ministerpräsidenten Rede über die auswärtige Politik brachte keinerlei Überraschungen und war im Grunde genommen reichlich belanglos. Die einzige Anspielung auf Frankreichs Verhältnis zu Deutschland fand man in dem Satz, daß Frankreich nicht beabsichtige, die legitimen Interessen anderer Völker in Afrika zu schädigen. Ministerpräsident Doumergue schloß mit den Worten: „In vollem Einvernehmen mit seinen Verbündeten und Freunden verfolge Frankreich in loyaler Weise seine Politik offen und ehrlich. Es sei entschlossen, in der Welt den Platz zu behaupten, der seiner ruhmreichen Vergangenheit und seiner Arbeit gebühre, gestützt auf sein Geer und seine Seemacht, die stark seien, nicht um zu drohen, sondern um die Ideale der Freiheit und Gerechtigkeit zu verteidigen.“

Albanien.

* Eine der ersten Regierungshandlungen des Fürsten ist gewesen, daß er den holländischen Major Thomson zum Generalbevollmächtigten für die beiden Distrikte Koritza und Argirokastro ernannt hat, indem er ihm gleichzeitig alle Machtbefugnisse zur Durchsetzung der ihm übertragenen Vertrauensmission bezüglich der Aufrechterhaltung der Ruhe sowie der Organisation der verschiedenen Verwaltungszweige erteilte. Major Thomson begab sich mit mehreren holländischen Offizieren nach Santi Quaranta, um von dort an seinen Bestimmungsort zu gelangen. Eine internationale Kontrollkommission ist nach Valona zurückgekehrt.

China.

* Das Räuberunwesen greift immer bedrohlicher um sich. So drangen etwa fünfhundert Räuber durch Verrat in die norwegische Missionstation Laohotow in der Provinz Hupeh ein, plünderten sie und steckten sie sodann in Brand. Der Missionar Bronland wurde getötet, der Missionar Sama schwer verwundet. Die Räuber erbeuteten eine Menge Munition, 600 bis 700 Gewehre und verschiedene Geschütze. Sie zwangen Kulis, ihnen die Beute fortzuschaffen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 11. März. Dem Reichstage wird in den nächsten Tagen ein neuer Nachtragsetat zugehen, der einen Zuschuß für die Reise des Kronprinzen nach Afrika enthalten soll. Daneben werden noch einige weitere Forderungen dem Reichstag unterbreitet werden.

Berlin, 11. März. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages erklärte gestern die Wahl des Abgeordneten Graf v. Belpart (L. S. Polen) für gültig.

Halle a. S., 11. März. Die Polizei in Halle verbot einen vom früheren Bürgermeister Trödel aus Ueborn beabsichtigten Vortrag über seine Dämmerzustände und Erlebnisse in der Fremdenlegion.

Tokio, 11. März. Im Abgeordnetenhaus wurden heute die Forderungen für die Krönung des Kaisers, die vorläufig auf den 8. November festgesetzt ist, eingebracht. Sie belaufen sich auf 5327 442 Yen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Die Ausreise des Kaisers nach Korfu ist jetzt endgültig auf den Abend des 22. März festgelegt worden. Die Kaiserin wird sich ebenfalls nach Korfu begeben, jedoch erst kurz vor Ostern dort eintreffen. Die Rückkehr des Kaisers wird voraussichtlich in den ersten Tagen des Mai erfolgen.

* Die Prinzessin Eugenie von Oldenburg ist in Gagra im Kaukasus lebensgefährlich erkrankt. Die Prinzessin ist eine Schwester der kürzlich verstorbenen Prinzessin Wilhelm von Baden.

Deer und Marine.

* Eine Neuerung in dem Verbot von Gastwirtschaften für das Militär hat die Kommandantur in Spandau eingeführt. Das Militärverbot ist nicht allgemein über die Gastwirtschaften, in denen gewöhnlich sozialdemokratische Versammlungen stattfinden, verhängt, sondern nur über solche Eile und öffentlichen Lokale, die den Charakter sozialdemokratischer Parteilokale haben. Findet in den erwähnten Sälen eine sozialdemokratische Versammlung statt, dann wird dieses Lokal nur für den betreffenden Versammlungstag für das Militär gesperrt. Der Saalbesitzer hat der Kommandantur mindestens einen Tag vor der Versammlung hiervon Kenntnis zu geben.

Deutscher Reichstag.

(233. Sitzung.) Berlin, 11. März.

Die Spezialgesetz für die Schutzgebiete

Leben heute zur Beratung. Der Etat für Togo wird ebenfalls bewilligt. Bei der zweiten Beratung des Etats für Neuguinea einschließlich der Inselbezirke der Süfee erhält das Wort

Abg. Arendt (Rp.): Wir befinden uns heute in der selben Lage, über eine Position zu beraten, die wir gestern schon bewilligt haben. Die Budgetkommission hat zur Erörterung des Erdbörsen-Vormens in Neuguinea 500 000 Mark bewilligt. Ich bemerke, daß das dort gefundene Erdbörsen für uns nutzbringend wird. Ich behalte mir vor, in der dritten Lesung einen Antrag auf Streichung des Postens einzubringen.

Präsident Dr. Kaempf: Ich will feststellen, daß gestern eine Beratung dieses Postens möglich gewesen wäre, daß ich aber niemand zum Wort gemeldet hat.

Staatssekretär Dr. Solf: Wir folgen mit diesem Vorlage nur dem Vorbilde der Engländer. Für die vorausgehenden Unternehmungen liegt bereits ein fester Plan vor. Wir hatten ursprünglich 200 000 Mark beantragt, aber die Kommission hat 500 000 Mark bewilligt, damit die Unternehmungen gründlich vorgenommen werden.

Abg. Dr. Meyer (Sp.): Wir werden in der dritten Lesung dem Antrag Arendt zustimmen. Das deutsche Volk hat mit dieser Angelegenheit wirtschaftlich nichts zu tun. Diese Position ist der blödsinnigste Vorschlag, der jemals dem Reichstag gemacht worden ist. (Präsident Dr. Kaempf rügt diesen Ausdruck.) Positive Anhaltspunkte für das Vorhandensein von Erdbörsen liegen noch nicht vor.

Abg. Gothein (Rp.): Die Erforschung der Kolonien ist Sache der Verwaltung. Das Privatkapital ist nach Möglichkeit fernzuhalten. Die 500 000 Mark brauchen nicht bedingungslos ausbezahlt werden. Die begonnenen Arbeiten sollen nur nicht unterbrochen werden. Das gewonnene Erdbörsen kommt als Leuchtfeuer für Deutschland nicht in Betracht, aber das daraus gewonnene Öl oder Benzin wird unseren überlebensfähigen Dampfern zugute kommen. Ich hoffe, daß Abg. Arendt auf seinen Antrag verzichtet wird.

Abg. Dr. Frank-Mannheim (Sp.): Die Haltung des Zentrums ist sehr widersprüchlich. Es hat in der Kommission dafür gestimmt, ich stelle fest, daß die Sozialdemokratie bisher stets für Unterstützung von Kulturforderungen auch in Kolonialdingen eingetreten ist.

Abg. Dr. Baasche (natl.): Die Anstellung von Bobwer- lichen ist kostspielig. Wir werden nach wie vor der Regierung die Mittel bewilligen.

Abg. Erzberger (Sp.): Ich möchte ausdrücklich feststellen, daß wir bereits in der Kommission Bedenken geäußert haben. Wir empfehlen, ganz Neuguinea für Privatunternehmungen zu sperren und die Sperre möglichst telegraphisch inzuordnen.

Neuguinea für Privatunternehmungen gesperrt.

Staatssekretär Dr. Solf: Die Sperre ist bereits am 28. v. M. telegraphisch angeordnet. Verhandlungen mit Privatgesellschaften waren im Gange. Sie wurden aber mangels genügender Unterlagen abgebrochen. Maßgebend dafür waren auch Pläne der Verbündeten Regierungen, die ich zu respektieren hatte. Meine persönliche Ansicht ist dabei ganz nebensächlich. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir später wieder mit Privatgesellschaften in neue Unterhandlungen eintreten. Das kann nur auf ausreichenden Grundlagen geschehen. Dazu sollen die 500 000 Mark dienen.

Abg. Waldstein (Rp.): Ich stelle fest, daß sich Abg. Erzberger in der Kommission ausdrücklich für die Bewilligung der 500 000 Mark ausgesprochen hat. (Solf, höflich links.) Wir wünschen nicht, daß dort Konfessionsgesellschaften geschaffen werden.

Abg. Dr. Hertel (L.): Abg. Dr. Arendt, der uns heute diese Suppe eingebracht hat (Seiterkeit), hätte sich, wenn er in der Budgetkommission zugegen gewesen wäre, von der Notwendigkeit des Postens überzeugen lassen. Wir wollen dem Reiche die Mittel bieten, die nötigen Schritte zur Gewinnung von Erdbörsen zu unternehmen.

Abg. Dr. Frank (Sp.): Gerade auf dem Petroleummarkt ist es sehr schwer zu entscheiden, wo das deutsche Kapital aufhört und wo das amerikanische anfängt. Wir werden für Beibehaltung des Postens stimmen.

Vermehrter Vogelschutz.

Abg. Reinath (natl.): Der Barbare gegen die Paradiesvögel muß ein Ende gemacht werden. Wir empfehlen deshalb die weitere Ausdehnung der einjährigen Schutzfrist.

Staatssekretär Dr. Solf: Eine Ausdehnung des Schutzes ist bereits erfolgt, für die Erhaltung seltener Rassen wird gefordert. Im Innern des Landes sind noch eine Anzahl von Paradiesvögeln vorhanden. Ich habe bereits eine 1-jährige Schutzfrist angeordnet. Genügt sie nicht, werde ich für weitere Ausdehnung sorgen. (Beifall.)

Abg. Dr. Baasche (natl.): Der Staatssekretär kann ruhig etwas ruhiger vorgehen und die Schonzeit weiter ausdehnen. Es ist eine Barbare, diese Herden des Waldes abzuschleichen, um sie zum Schmuck der Damenbüte zu verwenden. (Zustimmung.)

Abg. Noke (Sp.): Ich hätte mich gefreut, wenn der Herr Korreditor seine Ausführungen auch in Bezug auf die Reger gemacht hätte. Auch wir treten für einen ausreichenden Tierchutz ein.

Staatssekretär Dr. Solf: Ich habe die Angabe, daß die Federindustrie leide, nicht mehr wiederholt, nachdem ich mich überzeugt habe, daß diese Behauptung nicht zutrifft.

Der Titel wird bewilligt. Beim Etat für Samoa berichtet Abg. Mumm (wirtsch. Bgg.) über die Kommissionsverhandlungen und begründet einen Antrag auf Erhöhung der Etatsätze für Hochbauten.

Abg. Ledebour (Sp.): Der Herr Berichterstatter, den ich von meinem Platte aus nicht verstehen konnte wegen seines unverständlichen Gemurmel (Seiterkeit). — Vizepräsident Dr. Baasche rügt den Ausdruck, hat hier, soweit ich ihn verstanden habe, in seiner Eigenschaft als Berichterstatter einen Antrag gestellt und begründet. Ich halte das für unzulässig.

Vizepräsident Dr. Baasche: Eine Kritik der Ausführungen des Berichterstatters steht Ihnen nicht zu. (Zurufe links.) Ich muß allerdings gestehen, daß ich die Ausführungen des Berichterstatters ebenfalls nicht verstanden habe. (Große Seiterkeit.) Ich hätte für sonst ebenfalls als unzulässig bezeichnet.

Abg. Ledebour (Sp.): Materiell stimme ich also mit dem Herrn Präsidenten überein (Seiterkeit). Der Antrag Mumm erklärt somit für uns noch nicht. (Seiterkeit.) Redner verbreitet sich im weiteren über Samoa und bezeichnet die trotz des Reichstagsbeschlusses gehandhabte Mischehenverfolgung als Barbare.

Staatssekretär Dr. Solf: Die Mischehen sind unerwünscht. Ein besonderes Verbot scheint nicht nötig, weil die Weihen schon selber das Unwürdige solcher Ehen eingesehen haben. Kommen sie aber vor, so müssen sich die Gouverneure damit abfinden, ohne Strafen zu verhängen.

Nach unwesentlicher Debatte wird der Etat bewilligt.

Etat für Ostafrika.

Abg. Müller-Reinigen (Rp.): Regierungsschulen sind nicht überflüssig. Das Verbot der Missionsschulen erkennen wir durchaus an. Man sollte aber dazu übergehen, die Ausbildung der Lehrer nicht nur den Missionsschulen zu überlassen, sondern den Regierungsschulen zu übertragen.

Staatssekretär Dr. Solf: Eine Unterstützung des Islams durch die Regierungsschulen findet nicht statt. Es steht jedoch fest, daß die Mohammedaner ihre Kinder lieber in die Regierungsschulen als in die konfessionellen Schulen schicken.

Abg. Arendt (Rp.): Für die Bedürfnisse der Weihen ist auf dem Gebiete der Schule in Ostafrika nicht genügend gesorgt. Hier muß dringend Abhilfe geschaffen werden. Redner fordert Selbstverwaltung und Einführung der deutschen Währung.

Abg. Ledebour (Sp.) spricht gegen das Steuerwesen, durch das die Eingeborenen aus dem Lande getrieben würden, obwohl er sonst anerkennende Worte für die Verwaltung hat.

Ein Vertagungsantrag beendet die Debatte. Nächste Sitzung morgen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(47. Sitzung.) Berlin, 11. März.

Die Beratung des Etats der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung wurde bei den Einnahmen fortgesetzt. In einer längeren Rede behandelte Abg. Sue (Sp.) den staatlichen Bergbau. Das Bestreben, ihn herabzusetzen, sei diktiert von dem Verlangen, die Ausbeute des Bodens des Privatkapital zu sichern. Der gesamte Bergbau müsse verstaatlicht werden. Das Kohlenmonopol sei abzulehnen. Die Sachlichkeit der fast zweistündigen Rede des Abg. Sue erkannte Abg. v. Pappenheim (L.) an, meinte aber, die Folgerung, daß die Löhne im Verhältnis zu den Überschüssen zu gering wären, ginge von falschen Voraussetzungen aus. Abg. v. Pappenheim gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung den

Wiederbeitritt des Staates zum Kohlenmonopol

anstreben werde. Das läge im Interesse der dauernden, sicheren Erwerbsmöglichkeit der Arbeit und der ruhigen Entwicklung der Volkswirtschaft. Handelsminister Dr. Sadow lehnte es ab, für das Bergwerkseigentum einen gewissen Wert in die Bilanz einzuleiten. Er halte es nicht für richtig, den Staat in dieser Beziehung anders zu stellen, als jede beliebige Aktiengesellschaft. Die Verhandlungen, nach der Richtung, dem Staate wieder Einfluß auf das Kohlenmonopol zu geben, seien schwierig. Das fortwährende Drängen des Hauses erschwere die Verhandlungen sehr. Dem Abg. Buch (Sp.) der sich gegen die Errichtung einer Braunkohlengrube in Düren ausgesprochen hatte, erwiderte der Minister, es sei noch nicht festgestellt, daß die Errichtung wirklich die Allgemeinheit schädigen würde. Oberbergbaupräsident v. Bellen ging auf Ausführungen des Abg. Münsterberg (Sp.) ein und bemerkte, daß unter den stärkeren Bergheimen leider die größeren Städte fehlten, wie sie die Vereinindreicher brauchten. Städte mit seltenen Eisenschälen würden nicht verkauft, sondern den Ruinen überlassen.

Nachdem sich noch Abg. v. Pappenheim (L.) gegen die Auflösung verweigert hatte, als ob er den Minister gedrängt habe, wurden die Einnahmen bewilligt.

Bei den Ausgaben gingen die Abg. Brust (Sp.) Sue (Sp.), Imbusch (Sp.) auf die Steigerungen und den Rückgang der Arbeiterlöhne trotz der steigenden Produktion ein. Oberbergbaupräsident v. Bellen wies demgegenüber darauf hin, daß die Löhne seit 1900 ständig gestiegen seien.

Darauf vertagte sich das Haus auf Freitag.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 13. März.

Sonnenaufgang	6 ⁵⁷	Mondaufgang	8 ⁵⁷
Sonnenuntergang	5 ⁵⁷	Monduntergang	6 ⁵⁷

1719 Johann Friedrich Böttger, Erfinder des Porzellans, in Dresden geb. — 1781 Architekt Karl Friedrich Schinkel in Neuruppin geb. — 1825 Mediziner Friedrich Albert Jenker, der Entdecker der Trichinen, in Dresden geb. — 1848 Beginn des Aufstandes in Wien; Sturz Metternichs. — 1852 Schriftsteller und Dichter Oskar Blumenthal in Berlin geb. — 1860 Komponist Hugo Wolf in Windischgrätz geb. — 1881 Ermordung Kaiser Alexanders II. von Rußland in Petersburg. — 1904 Perestroika: Abfall von Ostafrika.

Aus allen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

10) Nachdruck verboten.

Gustchen rückte unruhig auf ihrem Platz hin und her und zerkümmerte mit zitternden Fingern einen Stickerelstreifen ihres Kleides.

„Sag's lieber nicht“, flüsterte sie.

Hans presste die Lippen fest aufeinander. In Rednerstellung sah er nun gerade nicht da. Er hatte den Oberkörper ein wenig vornübergebeugt, die Arme stemmen sich flach auf die Bank hernieder, die Hände umklammerten die Holzante des Stuhls so fest, als wollten sie sie zerdrücken. Angesichts des weißhaarigen Alten kam ihm seine Jugend zum Bewußtsein, und eine Schen hielt ihn zurück, seine lange Rede zu beginnen.

„Na Ten?“ stieß der Bauer gedehnt heraus, wandte den Kopf und sah die Kinder fragend an.

„Vertellst du man, Kinderken“, hat die Großmutter und faltete die Hände über dem Leib.

Nichts von der zurechtgelegten Rede fiel Hans ein. Drückend und stöckend brachte er die Schulangelegenheit vor.

Der Bauer sagte gar nichts. Er spuckte vor sich hin, dann steckte er die Hände in die Taschen. Eine ganze Weile hielt er vor sich hin. Dann schüttelte er den Kopf und fing an zu lachen. Immer lauter wurde das Lachen seiner groben Stimme. Es erfüllte den ganzen niedrigen Raum. Es drohte von den Wänden wider. Es kam aus allen Ecken und Winkeln.

Hans sprang auf. Er zitterte am ganzen Körper. Sein Gesicht war feuerrot. Seine Augen flammten. Seine empörten Wände glitten an dem weißhaarigen Haupt des Alten vorüber, sie glitten an den Wänden dahin und bohrten sich in die Ecken und Winkel. Und dann sprach er zu diesem groben, drohenden, unverständlichen Lachen: „Also, Sie wollen einen hungernden Menschen hungern lassen! Sie haben das Brot in der Hand. Aber Sie geben es nicht. Sie verpöten ihn. Sie verachten, verhöhnen ihn. Die Schamlosigkeit! Die Ungerechtigkeit! Die...“ Seine Stimme erstickte in der eigenen Leidenschaftlichkeit.

Der Bauer schwieg längst. Er sah da und starrte mit blödem Ausdruck den erregten Jüngling an.

Die andern taten ebenso. Viele, die in der Küche zu tun gehabt hatte, war hereingekommen und stand mit einem Mistkopf in der Hand mitten im Zimmer. In ihren Augen lag Verwunderung, in Gustchens dagegen sprachen Glanz und Leuchten von stolzen, glücklichen Regungen, in den alten Augen der Großmutter aber war etwas Angestrichenes zu lesen.

Die alte Frau brach zuerst die Stille. Sie fuhr mit der zitternden rechten Hand wie abwehrend durch die Luft und murmelte: „Gott behüt uns vor ion Schandtat.“

„Jo... Gott behüt uns“, sprach der Bauer nach. Dann kam etwas Lebhafteres in seine Augen. „Reiten, so schickt ihn ich nicht... Wie kommt aber vom Schaulgeld üpen Hunger tau spraken, min Sahn?“

Es trat wieder eine Stille ein, und alle sahen wieder Hans an. Viele hatte den Kopf auf den Tisch gestellt, sah auf einem Stuhl und hielt die Hände gefaltet.

Hans sah sinnend vor sich nieder, dann hob er den Kopf und sagte schnell und hastig: „Gustchen hungert auch... Sie möchte viel lernen... Das Stid Vrol, was Sie geben wollen, ist das Schaulgeld.“ Es kam keine Antwort. Sie schwiegen alle und starrten vor sich nieder mit grübelnd gefalteten Stirnen.

Endlich schüttelte der Bauer bedächtig den Kopf. „Dat lücht mi nicht inn... Reiten, dat lücht mi nicht inn...“ Er schüttelte immer von neuem den Kopf und erklärte sich dann näher. „Wat hätt dat Brand mits Schaulgeld tau daume? ... Dat Gustchen hungert, is doch man 'n Spoaß.“

„Ein Spoaß, ein Spoaß!“ fuhr Hans heftig auf. Dann aber sah er in die runden Augen des Alten, suchte ungeduldig mit den Schultern und murmelte: „Ach, Sie verstehen mich nicht.“

Still setzte er sich wieder neben Gustchen. Das Flammen in seinen Augen erlosch. Seine stolze Siegeszuversicht verwandelte sich in ohnmächtigen Jörn. Er ballte die rechte Hand zur Faust und schlug sich auf die Knie. Ein Aufbäumen war in ihm. Es gibt Berge, die zu hoch sind, es gibt Hügel und Tümpel, hatte die Mutter gesagt. Ein Berg lag in seinem Verstande.

„Woväl Schaulgeld kost es denn?“ fragte mit unsicherer Stimme die Großmutter.

„Hundert Mark jährlich oder etwas mehr“, entgegnete Hans.

„So väll!“ rief der Bauer. Nun wurde er erregt

und erhob sich und blieb vor Hans und Gustchen stehen. „Dat schlagt tu man ut'n Sinn. Dat gaw ich nicht. Doatau wird eim dat verdene tau sauer. Dat gaw ich nicht.“

„Dann nicht“, trotzte Hans. „Dann schaffe ich andern Rat. Es ist eine Ungerechtigkeit gegen Gustchen. Das leide ich nicht.“

„Wie bei reden kann“, meinte Niese.

„Bring du man Kaffee up'n Tisch und Raufen“, entgegnete ihr die Großmutter.

Niese ging hinaus, und die alte Frau erhob sich und trat zu Gustchen. Sie schloß über das Haar und sprach allerlei Tröstliches; denn Gustchen hatte Tränen in den Augen.

Die Alten redeten noch dies und das. Hans sagte gar nichts mehr. Er blieb schweigend und ernst, und Gustchen bedrückt und traurig.

Die Großmutter tat alles, um die beiden wieder aufzuheitern. Aber nichts half, weder die schönen gelben Eierkuchen, die Niese auf den Tisch brachte, noch der Besuch, den man den Pfauentauben abstatte, und es änderte auch nichts an ihrer Stimmung, daß Großvater Altmann selbst sie in dem guten Federwagen zur Kleinbahnstation fuhr.

Sie wären viel lieber durch Feld und Wald in den goldenen Spätnachmittag hineingewandert. Da hätten sie wohl Worte gefunden und hätten ihre Herzen entlastet. So aber lagen sie auf dem Rücken des Bagens genau so bedrückt und stumm wie vorher in der Stube.

Im Bahnwagen war es auch stickig und schwül. Gustchen lag in einer Ecke, Hans stand am Fenster, das er geöffnet hatte, hielt seinen Hut mit gestrecktem Arm hinaus und ließ den Luftzug hineinbläuen. Er sann darüber nach, wie er Gustchen trösten könnte, aber es fiel ihm nichts weiter ein als eine zornige Anklage gegen den ungerechten Bauer. Darum schwieg er. Erst vor dem Endziel wandte er sich wieder in das Coupé zurück. Da fand er Gustchen schlafend in ihrer Ecke, und die geröteten Wangen verrieten Tränen, die über sie herniedergesickert waren.

„Gustchen, wir sind da. Komm!“ Er zwifte sie am Armel. Sie sprang schnell auf und folgte ihm, noch ganz verwirrt von dem unklaren Traum, daß ihr Großvater Altmann und Hans bestig freitend gezeigt hatte.

Still gingen sie durch die Straßen der Stadt.

§ Handwerkskammer Wiesbaden. (Aus der letzten Vorstandssitzung.) Die Sitzung der Wiesbadener Ausstellung wird in Wiesbaden, Limburg und Frankfurt Vorträge über die Bedeutung der Ausstellung gehalten. — Im Kreise Unterwiesbaden ist eine Zwangsinnung für Maler, Weißbinder und Lackierer in der Bildung begriffen. — Die Intendantur des 18. Armee-korps ist Anregungen der Kammer betreffend die Erleichterung der Lieferungsbedingungen für Zimmerarbeiten entgegengekommen, wenn auch nicht in dem ganzen erstrebten Umfang. — Von Seiten der Staatsanwaltschaft ist eine Autobahn nicht als Neubau im Sinne des Gesetzes zur Sicherung der Bauverordnungen anerkannt worden. Der Kammerpräsident ist damit nicht einverstanden. — Das Vorgehen der Kammer wegen Vergebung der Unterhaltungsarbeiten an den Geräten der Bahnmeistereien hat den Erfolg gehabt, daß der Minister die Vergabe an die beteiligten Handwerker angeordnet und die Herstellung in der Eisenbahnwerkstätte abgestellt hat. — Zum Wasserbeirat für die Provinz Hessen-Nassau als Vertreter der Kammer wählte der Vorstand den Bauunternehmer Jeger (Falkenstein) als stellvertretendes Mitglied. — Der Kammerpräsident erklärte ausdrücklich die Zweckmäßigkeit der Erhöhung der Meisterprüfungsgebühr an, wenn er auch auf einem einschlägigen Antrag noch nicht bestand. — Bei der Plenarversammlung soll ein Zusatz zu § 7 der Gesellenprüfungsordnung dahin beantragt werden, daß die Anfertigung des Gesellenstückes außer in der Werkstatt eines Handwerksmeisters auch an anderen geeigneten Orten, z. B. bei der Fachschule, erfolgen kann. — Einer Anregung, die Entschädigung bei Gesellenprüfungen für die Gesellenbesitzer nach Stunden festzusetzen, soll nicht entsprochen werden.

Hachenburg, 12. März. Der schneidende Winter hat uns heute bewiesen, daß er sein Regiment noch nicht abgetreten hat. Nachdem in der vergangenen Nacht das Thermometer bis auf 3 Grad unter dem Gefrierpunkt sank, setzte heute früh lebhafter Schneefall ein, der die Fluren in eine richtige Winterlandschaft verwandelte. Während des ganzen Tages fiel Schnee, zeitweise mit Regen untermischt. Die erneuten Niederschläge werden den ohnehin schon stark angeschwollenen Wasserläufen weitere Wassermengen zuführen, so daß die Hochwasser-gefahr noch nicht beseitigt ist. Ueber die Wetterlage schreibt die Weiburger Wetterdienststelle: Es scheint jetzt eine Abänderung der Wetterlage bevorzustehen. Ueber Mitteleuropa hat sich der zuletzt vom Ozean herange-zogene Tiefdruckwirbel zusammengezogen, so daß wir augenblicklich noch sehr unruhiges Wetter haben. Doch scheint jetzt vom Ozean kein neuer Wirbel zu folgen. Wir würden dann auf der Rückseite des oben genannten Wirbels mit einer allgemeinen Winddrehung nach Westen oder Nordwesten zu rechnen haben. Niederschläge stehen dabei zwar vorläufig noch in Aussicht, doch dürften sie und allmählich auch die Bewölkung langsam abnehmen. Die nordwestlichen Winde werden uns dann, da sie von Island her stammen, wahrscheinlich in den nächsten Tagen rauheres und etwas kälteres Wetter bringen, wenn auch vorläufig höchstens ganz vereinzelt leichten Nachtfrost.

Aus Nassau, 11. März. Der Vorstand des Mittel-rheinischen Pferdezüchtervereins Wiesbaden, der seine Tätig-keit auf den ganzen Regierungsbezirk erstreckt, hat neuer-dings an seine Mitglieder ein Schreiben gerichtet, in dem er im Interesse der Förderung der heimischen Pferde-zucht die Notwendigkeit betont, daß die Pferdezüchter mehr wie bisher die Pferdezücht betreiben, d. h. ihre Fohlen nicht bereits einige Monate nach der Geburt veräußern, sondern mindestens 2—3 Jahre aufziehen und sie erst dann absetzen. Zu diesem Zwecke wird die Nachbar-machung vorhandener und die Schaffung neuer Weiden (Fettweiden) für den durchgängigen Weidebetrieb in erster Linie als nötig bezeichnet. Die erforderlichen Geld-mittel will der Verein, soweit sein eigener Weidebetrieb in Betracht kommt, durch freiwillige Beiträge seiner Mitglieder und Werbung neuer Mitglieder aufbringen. Pferdezüchter, Pferdefreunde und Gönner der heimischen Pferdezücht, die dem Verein noch fernstehen, sich aber für seine Bestrebungen interessieren, erhalten auf Wunsch von dem Vereinsvorsitzenden, Kreisleiter Wenzel zu Limburg das oben bezeichnete Rundschreiben gerne zu-gesandt.

Altentirchen, 10. März. In dem benachbarten Orte Reiterien wirkte vor Jahren ein Lehrer mit Namen

Nach einer Weile sagte Hans: „Gutchen, Grobwater, Altman ist hartberzig.“
„Ich möchte so gern in die höhere Lehrerschule“, ent-gegnete sie in leisem Klagen, und ihre Augen füllten sich schon wieder mit Tränen.
Hans sah sie von der Seite an. Ihre Tränen, die er noch vor kurzem verachtet hatte, bereiteten ihm jetzt Weh. Er ging immer häufiger vorwärts.
Mitten auf der Brücke, unter der der Strom seine wilden Wasser vorwärtsstürzte, blieb er stehen, und das Klammern war wieder in seinen Augen. Es ist eine Un-gerechtigkeit. Aber ich leide es nicht! Er stampfte mit den Füßen auf. „Ich gehe zu Herrn Lammlein... Ich sage es dem Pastor... Ich gehe zum Bürgermeister... Ich leide es nicht... Ich... ich...“ Seine Stimme brach ab, und er schwing alles andere in sich hinein.
Gutchen mußte aber allein heimgehen. Hans suchte seinen Freund Fritz Weller auf. Die beiden liefen dann Arm in Arm durch die Straßen, kreuz und quer, hin und her. Und sie bauten eine Welt mit einer viel bessern Ge-fühlswelt. Und die alte Feste der Ungerechtigkeit mit ihren Zwangsmauern und Schlupfwinkeln existierte nicht in diesem Jugendlande.

Fortsetzung folgt.

Runkel. Er machte später sein Abitur am Gymnasium zu Neuwied, um dann die Universität zu besuchen. Er wurde dann Kreisgymnasialinspektor zu Tondern. Heute be-leidet Dr. Runkel das Amt eines Provinzialschulrats in Schleswig.

Limburg, 10. März. In der gestrigen Schwurgerichts-verhandlung erhielt der Gasthof Inhaber von Vangen-bach (Oberwesterwaldkreis), welcher bereits im vergangenen Jahre wegen mehreren schweren Vergehen mit 2 1/2 Jahren Zuchthaus bestraft worden war, wegen versuchten Sitt-lichkeitsverbrechen auf dem Wege von Marienberg nach Vangenbach eine weitere Zuchthausstrafe von 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Inhaber wird demnächst auch noch bei der Strafkammer zu Neuwied wegen Jagdvergehen und Wilddieberei abgeurteilt werden.

Frankfurt a. M., 10. März. Der im Jahre 1907 wegen Verleumdung des Gismörders Hopf zu hoher Geldstrafe verurteilte Redakteur des Homburger Taunus-boten, Passauer, wurde im Wiederaufnahmeverfahren vom Landgericht Frankfurt freigesprochen. Sämtliche Kosten, auch die der Vorinstanz, wurden der Staats-kasse auferlegt. Passauer hatte schon 1906 Hopf vorge-worfen, er habe seine zweite Frau durch Gift umgebracht. — Die Strafkammer des Landgerichts Frankfurt hat jetzt auch den Eisenbahnsekretär Bajant aus Nieder-hochstadt, der im Jahre 1907 wegen Verleumdung des kürzlich zum Tode verurteilten Drogisten Karl Hopf zu 150 M. Geldstrafe verurteilt worden war, weil er dem Hopf gegenüber den Ausdruck „Gismörder“ gebraucht hatte, im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen und die Staatskasse zur Rückzahlung aller dem Eisenbahn-sekretär Bajant entstandenen Kosten verurteilt.

Kurze Nachrichten.

Aus der nahe bei Arafurt (Oberlahnkreis) gelegenen verschlossenen Arafurter Mühle wurden während der Abwesenheit der Bewohner 5500 Mark Wertpapiere und 500 Mark Bargeld gestohlen. — Durch die Kriminalpolizei in Wiesbaden wurde eine Frau Vogt und ihr Sohn aus Freinsheim, welche eine Familie aus Hamburg um 2000 Mark betrogen hatten, verhaftet. Von Kalksteinen wurden die beiden wegen Kreditbetrugs verfolgt. Von den 2000 Mark fanden sich noch 1252 Mark bei den Verhafteten vor. — Der verhaftete ehemalige Fürstengeldling Otto Schaal, der am 27. Februar bei Seuberg i. L. den Wälscher Anwalt Simanowski überfiel und beraubte, hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. — In Frankfurt zogen am Dienstag nachmittag fünf vor Beginn der Stadtverord-netenversammlung hunderte von arbeitslosen Männern auf den Römerberg. Zu besonderen Zwischenfällen kam es nicht. Am Vor-mittag hatte schon eine von 900 Arbeitslosen besetzte Protestver-sammlung stattgefunden. — Bei der Einfahrt des Bafeler D-Zuges in den Bahnhof zu Kassel schloß sich der Hausbesitzer Herrmann Strauß aus dem Norden Berlins eine Kugel in die Brust. Lebens-gefährlich verletzt wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Nah und fern.

O Briefe, die ihn nicht erreichten. Eine Anzahl Briefe wurden auf dem Zweigpostamt am Bahnhof in Kötten (Anhalt) aufgefunden. Infolge des Bahnhofsumbaues im Innern muß das Postamt völlig umgestaltet werden, auch die große hölzerne Schalterwand, die den Schalteraum trennt, wurde an eine andere Stelle gerückt. Beim Abbrechen des Schalters entdeckte man nun in einem Spalt zwischen der Wand und dem in diese eingelassenen Briefkasten eine Anzahl Briefe und Karten, die statt in den Kasten hinter diesen gegliedert waren. Sogar ein Wechsel über einen namhaften Betrag befand sich darunter, dessen Verschwinden seinerzeit nicht geringe Aufregung verursacht hatte. Die meisten der Sendungen mußten schon viele Jahre in der Briefkiste gesteckt haben. Denn sie waren meist mit alten, längst außer Kurs gesetzten Marken frankiert.

O Rückgang der Herings- und Sprottenwärme. Nachdem seit dem Jahre 1905 die Herings- und Sprottenwärme der Eis-mündung ferngeblieben waren, hatten sie sich während der letzten Wochen derart umfangreich eingestellt, daß die Heringsfischer die Fänge kaum bewältigen konnten. Durch den jüngsten Sturm aber sind die Schwärme vollständig vertrieben. Da die Fangzeit sonst noch auf drei Wochen je-schätzt wurde, ist den Fischern ein großer Schaden er-litten.

O Weiteres Steigen des Hochwassers. Vom Rhein wird ein weiteres Steigen gemeldet. Auch im Ruhrgebiet be-schäftigt das Hochwasser bereits den Uferland der Hafen-eingänge, so daß befürchtet werden muß, daß die gesamten Ladeplätze unter Wasser gelegt werden. Damit würde die Einstellung des Umschlagverkehrs und die Sperrung der tiefer gelegenen Röhren verbunden sein, was bisher noch nie der Fall war. Ein schwerer Unfall wird von der Station Osterburg bei Halle gemeldet. Infolge des Hoch-wassers war der Untergrund des Bahndammes locker ge-worden, und ein Bauzug kippte um. Dabei wurde ein Techniker getötet, Zugführer und Lokomotivführer schwer verletzt. In Baden und Württemberg hat das Hoch-bis jetzt fünf Menschenleben gefordert. Die Flüsse sind infolge anhaltenden Regens stark angeschwollen.

O Belohnungen deutscher Seelen. Den bei den Rettungsarbeiten des im Oktober v. J. in Brand geratenen Dampfers „Volturno“ beteiligten Seeleuten sind jetzt von dem englischen König Silbermedaillen verliehen. Unter den Dekorierten befinden sich 7 Offiziere und 25 Mann des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Großer Kurfürst“ und 4 Offiziere und 20 Mann des Nord-deutschen Lloyd-Dampfers „Seebild“. Das englische Handelsamt hat ferner Kapitän Dietrich vom „Großen Kurfürst“ und Kapitän Hagemeier vom „Seebild“ sowie den an den Rettungsarbeiten beteiligten Offizieren reich-lichste Silbermedaillen zum Geschenk gemacht. Jeder deutsche Matrose, der die Medaille erhielt, wurde vom Handelsamt mit einem Geldgeschenk von drei Pfund in Gold bedacht.

O Verhafteter Kirchenräuber. Vor einigen Tagen wurde in Luchowen ein Mann wegen mehrerer Einbrüche in Pastorenhäuser verhaftet. Wie jetzt festgestellt werden konnte, handelt es sich um den Arbeiter Ernst Saale, der verschiedene Kirchenbrüche ausgeführt hat. Bei einem dieser Einbrüche hat er in Neepsholt im hannoverschen Kreise Wittmund den Pastor Voets durch einen Revolver-schuß getötet, der ihn bei dem Einbruch überrascht hatte.

Saale wird übrigens von Vöhmern aus Neepsholtlich ver-folgt, er hat noch 7 1/2 Jahre Zuchthaus zu verbüßen.

O Brandstiftungen der Suffragetten. Die wilden englischen Wahlweiber sind von einer wahren Berstörungs-wut ergriffen worden. In Nottingham haben die Suffra-getten die Gebäude auf den Gärten der Stadtverwaltung in Brand gesetzt. Auf der Brandstelle wurden Frauen-kümmereis-Bruchstücke gefunden.

O Durch einen Zyklon verheert. Wie erst jetzt ge-meldet wird, hat vor einigen Tagen ein Zyklon im Nord-osten von Madagaskar großen Schaden angerichtet. Zahl-reiche Gebäude in Tamatane sind beschädigt, viele Dörfer der Eingeborenen wurden umgeworfen, mehrere Fahrzeuge kenterten. Bei einer Überschwemmung ertranken 16 Ein-geborene. Von den Weißen ist niemand zu Schaden ge-kommen.

Kleine Tages-Chronik.

Würzburg, 11. März. Der nach Unterschlagungen flüchtig gewordene Bürgermeister und Posthalter Reinwald von Bad Brückenau hat sich der hiesigen Polizei selbst ge-stellt. Seine Unterschlagungen und Schulden belaufen sich auf eine halbe Million Mark.

London, 11. März. Auf der Saltsburnebene stürzte heute ein Zweifelder ab. Hauptmann Allen und Leutnant Burroughs fanden den Tod.

New Orleans, 11. März. In der Hafenstadt Ceiba, im Staate Honduras, wütete ein Riesenfeuer. Dreiundzwanzig Häuserblöcke der Stadt sind zerstört.

Haftpflicht des Gastwirts.

Juristische Plauderei von Dr. jur. B. Albert.

Der gesteigerte Verkehr des modernen Lebens be-dingt eine gesteigerte Verkehrssicherheit; ohne diese würde der Verkehr lahmgelegt werden; seine großen Vorteile würden der Volkswirtschaft nicht zugute kommen. Darum ist jeder, der am Verkehr beteiligt ist, verpflichtet, den andern Beteiligten gegenüber die größte Sorgfalt zu walten, besonders aber derjenige, der einen Verkehr ver-anstaltet oder, wie das Reichsgericht kürzlich sagte, „einen Verkehr eröffnet“. Ein Verkehr wird nun von demjenigen eröffnet, der einen größeren unbestimmten Kreis von Menschen herbeizieht, so von Ladenbesitzern, Theaterunter-nehmern und Gastwirten.

Der Gastwirt insbesondere eröffnet sein Lokal einer unbestimmten Anzahl von Menschen, die bei ihm ver-fahren und ist deshalb für deren Sicherheit verantwortlich. Er ist verpflichtet, ihm allein die Tatsache, daß ein Gast bei ihm zu Schaden kommt, noch nicht zu Schadens-ersatz; würde z. B. jemand durch das Fenster des Lokals auf einen Gast schreien oder würde ein Gast den anderen verprügeln, so wäre der Gastwirt dafür nicht haftbar. Vielmehr muß er dem Gaste nur denjenigen Schaden er-schehen, den der Gast durch das Verschulden des Wirtes er-leidet, insbesondere dadurch, daß der Wirt sein Lokal nicht verkehrssicher hält. Der Wirt ist für Unfälle haftbar, die auf den Zugängen zu seinem Lokal sich ereignen; kommt ein Gast auf dem Flur, der in die Gaststube führt, zu Fall, weil der Flur nicht von Obsthäfen gereinigt oder weil er bei Dunkelheit nicht genügend beleuchtet ist oder weil er eine ungeschützte Vertiefung enthält, so ist der Wirt haftpflichtig, denn er muß dafür sorgen, daß der Zugang zu seinem Lokal ganz in Ordnung ist. Ebenso wäre es, wenn man durch einen Garten erst in das Lokal gelangen würde und infolge Glätte bei Wintereis oder weil Strauchet auf dem Wege liegen, zu Fall kommen würde.

Insbesondere ist aber das Lokal selbst verkehrssicher zu halten; Gegenstände müssen so befestigt sein, daß sie nicht durch Herunterfallen Schaden anrichten können; Stühle müssen „sicher“ sein; die Tische dürfen keine Löcher enthalten; kurz der Wirt muß bei Vermeidung der Schadensersatzpflicht alles tun, was ein „ordentlicher Wirt“ zu tun hat, denn fahrlässig handelt, wer die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer acht läßt. Gleichfalls sind die Nebenräume des Lokals ordentlich zu halten, die Ab-orte müssen ebenfalls bei Abend beleuchtet sein und dürfen keine Schäden verursachenden Mängel haben, ebenso die Kegelbahn, der Kinderspielfeld, der Sommergarten.

Der Wirt haftet aber in erster Linie nur seinen Gästen. Oft findet man ja auch Aufschreiben in Gastwirt-schaften, die darauf hindeuten, daß die vom Wirt bereit gestellten Einrichtungen nur von seinen Gästen benutzt werden dürfen, z. B. „dieser Weg ist ein Privatweg und steht nur meinen werten Gästen zur Verfügung“. Würde ein Nichtgast auf diesem Wege zu Schaden kommen, weil der Weg mangelhaft ist, so würde der Wirt dafür nicht haften. Ebenfalls würde er haften, wenn „Bau-gäste“ seine Kegelbahn benutzen und dabei zu Schaden kommen. Dies bezieht sich aber nur auf die Räume, die allein für Gäste bestimmt sind; führt z. B. der Flur, von dem aus man in die Gastwirtschaft gelangt, gleichzeitig auch in das Haus, so haftet der Wirt allein, für die er auf diesem Flur den Verkehr eröffnet, also auch seinen sonstigen Besuchern, überhaupt allen, die diesen Flur be-nutzen. Andererseits haftet er den Gästen wiederum auch nur für den in den Gasträumen erlittenen Schaden; be-gibt sich z. B. ein Gast unbefugterweise in die Privat-kammer des Wirtes und kommt hier durch Fall zu Schaden, so wird der Wirt dafür kaum zu haften haben. Dies wird dann aber anders, wenn der Wirt auf seine Privaträume, die „gute Stube“ den Gästen zur Verfügung stellt, wie dies häufig vorkommt. Denn nun sind auch die privaten Räume Gasträume geworden, für deren Ver-kehrssicherheit der Wirt einzustehen hat.

Der Wirt haftet überhaupt so weit, als sich sein Wirtschaftsbetrieb erstreckt. Läßt er z. B. seine Pferde auf der Straße füttern und kommen durch liegende Heuballen Futterreste Personen zu Schaden, so hat er dafür zu haften, wie das Reichsgericht entschieden hat. Es kommt häufig vor, daß nicht der Wirt selbst, sondern ein anderer für ihn die Gastwirtschaft führt; ist dies noch außen hin erkennbar — bei Gastwirtschaften wird es oft durch die Worte „im Vertretung“ angedeutet — so haftet der Wirt, für den die Gastwirtschaft geführt wird; ist die Vertretung dagegen nach außen hin nicht erkennbar, so haftet der Ver-treter.

Wie weit die Haftpflicht des Gastwirts geht, ist im großen und ganzen aus den angeführten Beispielen zu er-kennen; und doch kommt es noch immer auf den einzelnen Fall an; es muß nämlich immer untersucht werden, ob dem Wirt Fahrlässigkeit zur Last fällt. Am allgemeinen

Stellen die Verichte ziemlich hohe Anforderungen an die Sorgfaltspflicht des Wirtes, und der Wirt wird daher gut tun, nach Möglichkeit seinen Betrieb zu beaufsichtigen; er soll sich auch nicht darauf verlassen, daß er seine Angestellten beauftragt hat, nach dem Rechte zu sehen, denn in den meisten Fällen hat er für ein Verschulden seiner Angestellten ebenso einzustehen wie für eigenes Verschulden; auch im Recht gilt der Satz: „Selbst ist der Mann.“

Bilder aus Deutsch-Südwest.

Eindrücke und Erlebnisse von Adolf Ulmschneider.
Auf der Farm.

Wenn jedoch die Reichsboten über unsere Kolonien berieten, so sind nur wenige von ihnen in der Lage, aus persönlicher Anschauung urteilen zu können. Denn Afrika ist weit, alle Tage kommt man nicht hin. Etwas anders sieht sich das Leben dort drüben schon an. Zum Beispiel auf einer Farm.

Von der Bahnstation oder dem Distriktsort, den einige weitgestreckte Staatsgebäude nebst verhältnismäßig zahlreichen Hotels und Kaufhäusern bilden, geht's auf langsam-schwerfälligem aber sicheren Ochsenwagen seitlich ab von der Bahn. Tagelang, je nach der Entfernung vom Distriktsort, wird in der grellen Sonne „getreft“, d. h. wörtlich „gezogen“, bis eines Abends, just als sich die Sonne absinkt, im Atlantik drüben mit unerhörter Farbenpracht untertauchen, Viehgebrüll und Schafblöken aus Ohr schlägt. Inmitten der grandiosen Wildnis und Einsamkeit hat sich da ein Deutscher angesiedelt; weitgestreckt liegt das freundliche Farmhäuschen aus dem Buschwerk am sandigen Rivier (Flußlauf). Abseits vom Farmhaus stehen einige Bontoks (Hütten) von Eingeborenen, vor denen ein lustiges Feuer brennt und im Rostkopf der Mehlbrei brodelt.

Im Kraal sind die großen und schlanken Hereroweiber mit Melken beschäftigt, in Eimern bringen sie die Milch zum Farmhaus, wo die Milchzentrifuge ihr Geschwinn anhebt.

Außerst gastfreundlich nimmt uns der Farmer auf. Aus dem selbstgebackenen Kuchenschrank holt er die Leckerbissen der Farm: Braten von Antilopen und vom Perlhuhn, appetitliche Farmbutter, Brot aus Burenmehl. Bald dampft auch, vom schwarzen Küchenweib aufgetragen, der Kaffee auf dem weingedeckten Tisch der kühlen Veranda und bis tief in die fernen hellen afrikanischen Nacht hinein sitzt man bei traumhaftem Gepolter beisammen. Von Zeit zu Zeit hört man draußen draußen Schafalgeheul, vom Kraal her brüllt eine Kuh und wie Teufelsläden Klingel das Gemerle des Riegenbolls. Der monotone Sing-Sang der Eingeborenen hallt von den Hütten herüber und lautlos gleiten große Nachtvögel durch die laue Nachtluft.

Mit dem Aufgang der Sonne ist alles wieder auf den Weiden. Mit strahlenden Melkern begeben sich die Weiber nach dem Kraal, vor den Eingeborenenhöfen hocken schwarze Gestalten und fachen das Feuer an. Wir gehen mit dem Farmer zum Viehkraal. Wie so ein Kraal eigentlich aussieht? Höchst einfach. Da werden Dornbüsche geschlagen, im Kreise um einen Platz gelegt, ein großer Busch, den man nach Belieben wegziehen kann, ist das Tor und der blaue Himmel das Dach. Da steht das Vieh Nacht für Nacht, in der Trocken- und in der Regenzeit. Während des Tages wird es vom eingeborenen Viehwächter auf die Weide getrieben und abends kurz vor Sonnenuntergang füllt es brüllend die Krälle.

Eine widerpenstige Kuh will sich nicht melken lassen, einige Eingeborene fesseln sie und werfen sie zu Boden. Im Käiberkraal steht ein neugeborenes Kalb und blinzelt blöde in die Morgensonne.

Das Melkgeschäft ist vorbei, der Viehwächter zieht den Busch vom Kraaleingang und treibt mit Pfiffen und Zurufen die Tiere auf die Weide. 5000 Hektar umfaßt die Farm; das Vieh macht täglich einen weiten Weidegang, was die starken Weine und die guten Hufe des Afrikaner Viehs erklärt. Aufkreuzung mit eingeführten Simmentaler, Pinzgauer und Friesenbullen wird nur langsam und in begrenztem Maßstab betrieben; da das Futter, der große Weidegang und einige einheimische Viehkrankheiten von dem Vieh Eigenschaften verlangen, wie sie eben nur das Damaras, Herero- und Vetschuanaland in sich vereinigen.

Nun wird den Eingeborenen die Arbeit zugeleitet. Da gilt es zu roden, im Garten wird je nach der Jahreszeit gepflügt, Tabak, Mais und Gemüse angepflanzt. Badstube werden gemacht, um die Bewässerungsanlage auszubauen, das bebaute Land wird zum Schutz gegen Wildschweine und Wild eingezäunt.

Das Fleisch vom letzten Voch ist aufgefressen und für das Mittagessen muß frisches geschossen werden. Der Farmer hängt sich die Büchse um und geht in den „Busch“. Sandhühner gadern und flattern raschelnd auf. Von hohen Dornbäumen ruft der Rafadu warnend. Eine 4 Meter lange schwarze Manibalschlange verschwindet eiligst in einem Erdloch. Da und dort wackelt eine Schildkröte davon. Blöckel hält er in geduckter Stellung und mit blitzschnellem Griff hat der Jäger die Büchse schußgerecht. Hinter einem Strauch steht unbeweglich eine Antilope und schnur gespannt herüber, nur das geübte scharfe Auge hat das Tier erkennen können, daß in der Farbe und in seiner geduckten unbeweglichen Haltung für einen Baumstumpf oder einen Steinblock genommen werden könnte. Dröhnend fällt der Schuß durch die stille Wildnis, der Voch ist gefallen.

Zum Mittagessen ist Besuch angekommen. Eine Polizeipatrouille ist aus dem Distriktsort durchgekommen, hat unter dem Kamelbarnbaum beim Farmhaus abgelastet und getränkt. Der gastfreundliche Farmer läßt die beiden Sergeanten ein und er erzählt, daß am Waterberg dem Farmer A. Vieh gestohlen wurde von Buschleuten, daß auf der Farm soundso sämtliche Eingeborene wegelaufen sind. Auch die neuesten Neuigkeiten aus dem Distriktsort werden erzählt.

So verläuft das Leben auf der einsamen Farm. Besuche beim Nachbarn und im Distriktsort und die Jagd sind die Hauptvergünstigungen. Doch gewährt das Bewußtsein, als deutscher Pionier zu arbeiten viel Befriedigung und nicht zum wenigsten auch der Umstand, daß mit der raschen Vermehrung des Viehstandes und der allgemeinen Gebung des Landes der Farmer in kurzen Jahren der selbstherrliche Gebieter über einen ansehnlichen Grundbesitz ist.

Um einem Bedürfnis abzuhelfen! Unter dem Titel „Vagabunden-Zeitung“ ist jetzt in Petersburg ein eigenartiges neues Zeitungsunternehmen gegründet worden. Nur Beiträge von Personen sollen darin veröffentlicht werden, die sich einer guten Bekanntschaft bei der Polizei erfreuen. Je „schwerer“ der Verfasser, desto größer wird wohl auch das Honorar für diesen „geschätzten Mitarbeiter“ werden müssen. Wie hoch die Abonnementssumme dieses Blattes ist, dürfte wohl ewig ein Geheimnis bleiben.

Ein fideles Gefängnis. Drei weibliche Gefangenen haben Aufsehen erregende Enthüllungen über die Zustände im Gefängnis auf Long Island zu Protokoll gegeben. Eine erklärte, daß in diesem Gefängnis nichts unmöglich sei, vorausgesetzt, daß man Geld genug habe, um die Wächter zu bestechen. Die männlichen Gefangenen erhielten die Erlaubnis, nachts auszugehen und sich auf eigene Faust zu amüsieren; viele verübten Einbrüche, um mit Beute beladen in die fidele Strafanstalt zurückzukehren. Die Frauen hatten es im Gefängnis nicht ganz so gut; ihnen gewährte man keinen Urlaub. Über die Sträflinge hatten sich die Frauen nicht zu beklagen; von diesen Herren wurden sie immer galant und ritterlich behandelt, während die Gefängniswärter von einer widerlichen Brutalität waren.

Handels-Zeitung.

Berlin, 11. März. Einlicher Preisbericht für inländische Getreide. Es bedeutet W. Weizen (K. Kern), R. Roggen, G. Gerste (B. Bräutigam, F. Butterpeile), H. Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktsfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R. 150-151, H. 146-152,50, Danzig W. bis 197, R. bis 152, H. 138-157, Stettin W. bis 180 (feinster Weizen über Notiz), R. bis 150, H. bis 146, Posen W. 178-184, R. bis 144, Bg. 152-160, H. 148-150, Breslau W. 179-181, R. 143-145, Bg. 152-155, Fg. 137-140, H. 142-144, Berlin W. 188-195, R. 152-153, H. 150-179, Hamburg W. 194-196, R. 152-155, H. 156-170, Rannheim W. 205-207,50, R. 162,50-165, H. 165 bis 182,50.

Berlin, 11. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22-27,25. Still. - Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,70-21,20. Still. - Mühl. Geschäftlos.

Berlin, 11. März. (Schlachthausmarkt.) Auftrieb: 231 Rinder, 2227 Kälber, 527 Schafe, 15109 Schweine. - Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. - 2. Kälber: a) 143-154 (100-108), b) 118 (71), c) 105-112 (63-67), d) 102-109 (58 bis 62) e) 84-91 (35-50). - 3. Schafe: fehlen. - 4. Schweine: b) 60-62 (48-50), c) 60-61 (48-49), d) 58-60 (46-48), e) 56-58 (45-46) f) 56-58 (45-46). - Markterlauf: Rinder einige Stücke unverkauft. - Kälber lebhaft. - Schafe kleines Angebot gut abzuleben. - Schweine alalt geräumt.

Montabaur, 10. März. Weizen (100 Kg.) 20,00, (p. Sack) 16,00 Mt., Korn (100 Kg.) 16,00, (p. Sack) 12,00, Gerste (100 Kg.) 15,02, (p. Sack) 11,00, Hafer (100 Kg.) 16,00, (p. Sack) 8,30, Ger. (p. Sack) 2,40, Stroh (p. Sack) 1,50, Ractoffeln 3,00-3,20 Mt., p. Sack. Butter p. Pfd. 1,10 Mt., Eier 2 Stück 14 Pfg.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Freitag den 13. März 1914.

Weste wolzig und trübe mit Niederschlägen, ziemlich milde, zeitweise windig.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. - Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Volkschule in Hachenburg.

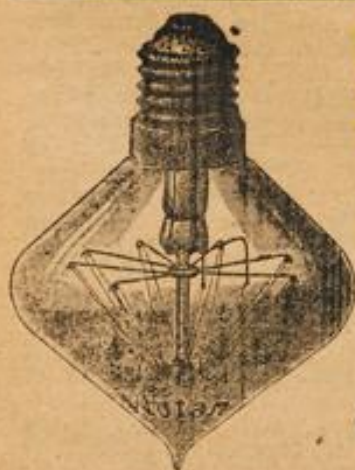
Die Aufnahme der im vergangenen Jahre schulpflichtig gewordenen Kinder findet am 1. April, Vormittags 10 Uhr, statt. Der Schule sind alle die Kinder zuzuführen, die bis zum 31. März d. J. sechs Jahre alt geworden sind.

Bei der Aufnahme ist der Impfschein und, wenn das Kind nicht in Hachenburg geboren ist, der Geburtschein vorzulegen.

Arah, Rektor.

Die während des Räumungsverkaufs
angesammelten
Reste und Abschnitte
werden zu enorm billigen
Preisen verkauft.

Warenhaus S. Rosenau
Hachenburg.



**Wotan-Fokus-
Drahtlampe**

bruchsfähiger

gibt 3 mal mehr Licht
in der
Achsen-Längsrichtung.

Zu haben bei

Pickel & Schneider
Hachenburg.

Todes- + Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute nachmittags 5 Uhr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau Peter Joseph Lang Witwe

Maria geb. Sanner

im Alter von 76 Jahren, nach schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten namens der trauernden Hinterbliebenen
Geschwister Lang.

Hachenburg, den 11. März 1914.

Die Beerdigung findet Samstag den 14. März morgens 8³⁰ Uhr vom Trauerhause in Hachenburg aus nach Marienstatt statt. Beisetzung daselbst 9³⁰ Uhr, anschließend feierliches Requiemamt.

Zur Frühjahrssaison

empfehle mein großes Lager in

fertigen Anzügen für Herren, Burlichen und Knaben
Hosen

in Rammingarn, Buckskin, Manchester, extra Prima doppelt gewirtem Pilot
echt blauen Jacken in Leinen und Dress
usw. usw.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Haar-Uhrketten

werden angefertigt und beschlagen zu billigen Preisen bei
G. Bachhaus, Uhren- und Goldwarenhandlung
Hachenburg.

Persil
für
Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

**Leibbinden und
Bruchbänder**

in allen Größen vorrätig.
Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.

Ingenieurbüro Schupp

Hachenburg

Friedrichstraße Nr. 240.

Hochbau. Tiefbau.

**Bade-Einrichtung
und ein Obstgestell**
billig abgegeben. Näheres in der
Geschäftsstelle d. Bl.

**Einige tüchtige
Handlanger**
gesucht.

Philipp Pabst, Baugeschäft
Hachenburg.

Gesucht nach Bad Nauheim:

Zimmermädchen
Hausmädchen und Küchen-
mädchen gegen hohen Lohn und
gute Behandlung.

Gewerkmäßige Stellenermittlerin
Dorothea Wagner
Bad Nauheim, Hauptstraße 20.

Goldgeist

vertilgt schnell und sicher alle
Schmutzigkeiten
zu haben bei
Heinrich Orthey, Hachenburg.

Achtung! Steinebach!

Führe von jetzt ab
fertige Schuhwaren
bester Qualität.

Anfertigung nach Maß
sowie alle Reparaturen.
Leopold Steineberg
Steinebach bei Freilangen.